

natürlich gereizt, ein Liebesverhältnis mit Jesus in Szene zu setzen. Sie gilt als die Schwester des Lazarus, den Jesus aus dem Tod befreit. Und sie soll die Schwester von Marta sein, die sich beschwert, dass Maria ihr nicht im Haushalt bei der Bewirtung Jesu hilft. Schließlich steht sie mit Maria, der Mutter Jesu, und dem Jünger Johannes am Kreuz, als Jesus stirbt.

Ein Vorschlag: In fast jeder Kirche gibt es die Apostelleuchter, zwölf Kerzen für die Jünger Jesu. Müsste nicht eine dreizehnte dazukommen, am besten eine besonders große, für Maria Magdalena, die Apostelin der Apostel?!

## **Schwule**

In der zweiten Geschichte geht es um Sexualität.

Jedes Jahr gibt es bei uns mehr als 40 sexualpädagogische Tage für Schülerinnen und Schüler – in den Räumen der Pfarrei, nicht in den Schulen. Die Jugendlichen sollen die Liebe lernen, am besten bei uns.

Jetzt geht es um Homosexualität. Fast zeitgleich mit der Aktion „Maria 2.0“ hatte die *Süddeutsche Zeitung* berichtet, dass der Regens, also der Leiter unseres Priesterseminars im Erzbistum Köln, Homosexualität als narzisstische Persönlichkeitsstörung und als Krankheit bezeichnet habe. Aus persönlicher Kenntnis weiß ich, dass er ein sehr guter Pfarrer war, bevor er Regens wurde. Offensichtlich wurde er nach dem Peter-Prinzip dorthin befördert, wo er nicht mehr förderlich wirken konnte, weil er in Fragen der Sexualität Jahrzehnte der Zeit und der Wissenschaft hinterherlebte.

Tragisch. „*Si tacuisses, philosophus mansisses*“; hätte er geschwiegen, wäre er ein weiser Mann geblieben.

Das von keiner Kenntnis getrübe Gerede war zu viel für unseren Pfarrgemeinderat. Zwei der Mitglieder sind offen homosexuell. Der eine lebt seit vielen Jahren mit dem evangelischen Pfarrer in unserem Stadtteil zusammen. Er ist vielfältig engagiert, zum Beispiel in unserer Kinderstadt im Sommer im Zelt der Kleinkinder oder als ehrenamtlicher Küster. Der andere ist Lektor, liest also die Lesungen und Fürbitten in der Heiligen Messe – außer im Karneval, der fünften Jahreszeit im Rheinland. Dann schlägt er die Trommel im Orchester der Stadtgarde, dem schwulen Karnevalsverein in Köln. Andere in der Pfarrei leben ihre sexuelle Veranlagung nicht öffentlich.

Die Ehrenamtlichen im Pfarrgemeinderat schrieben einen Brief an unseren Erzbischof, ausdrücklich keinen Offenen Brief, um den Bischof nicht unter Druck zu setzen. Sie teilten ihm die Sorge mit, dass homosexuelle Menschen ihre Heimat in der Kirche verlieren könnten. Uns Hauptamtliche wollten die gewählten Mitglieder des Pfarrgemeinderates raushalten, was ja nicht unklug war.

Als Signal in die Öffentlichkeit wurde eine Regenbogenfahne bestellt und am Fahnenmast vor der Kirche gehisst. Die Presse war eingeladen. Die Reaktionen vieler Menschen, egal welcher sexuellen Orientierung, zeigten dem Pfarrgemeinderat, wie wichtig es ist, dass sich Christen jedweder Diskriminierung entgegenstellen.

Vor gut 50 Jahren stürmte die Polizei in eine Schwulenbar in der Christopher Street in New

York. Die Barbesucher wehrten sich. In der Folge entstand eine breite Bewegung. Und jedes Jahr wird weltweit der Christopher Street Day gefeiert mit Demonstrationen oder Paraden, auch hier in Köln.

Für die katholische Kirche ist Homosexualität kein leichtes Thema. Und viele werden jetzt vielleicht sagen: Ist deren Problem, nicht meins. Die Kirche hat in Sachen Sexualität *eh nix mehr* zu sagen.

So leicht kann und will ich mir das nicht machen. Denn ich bin Teil dieser Kirche und ich möchte, dass wir Katholiken da weiterkommen. Daher fasse ich mal kurz zusammen: Nach offizieller Lehre der Kirche muss ein Homosexueller gleich geachtet werden wie alle anderen, denn er oder sie ist Geschöpf Gottes. Jetzt kommt der Knackpunkt. Die Kirche sagt bis heute: Ein homosexueller